

Mitteilungen der Historischen Vereinigung Wesel e.V.



Nr.117

Juli 2006

Peter Minuit und New York Bekanntes und Neues zu einem Weselaner

1926 bekam eine Straße in Wesel seinen Namen, 1955 wurde für ihn ein Gedenkstein am Willibrordi-Dom angebracht und 1963 für ihn ein Denkmal auf dem Moltkeplatz aufgestellt. Er gilt als Gründer New Yorks, auch der Stadt Wilmington, beide in den USA, Peter Minuit aus Wesel.

1963 veröffentlichte Heinrich Peitsch in Wesel die Broschüre PETER MINUIT und 1990 erschien in der Stadt Wilmington das Buch von C.A. Weslager A MAN AND HIS SHIP: Peter Minuit and the KALMAR NYCKEL. In den USA ist jetzt eine Arbeit veröffentlicht worden, die umfassend die Frühgeschichte New Yorks erschließt, auch detailgetreu Minuits Beitrag. Es ist das Buch: Russel Shorto. The Island at the Center of the World. The Epic Story of the Dutch Manhattan and the Forgotten Colony That Shaped America by Doubleday. A division of Random House, Inc., in New York 2004. 445 S. Übersetzt erschien die Arbeit auch in deutscher Sprache: RUSSELL SHORTO. New York - Insel in der Mitte der Welt. Wie die Stadt der Städte entstand. Deutsch von Monika Niehaus - Osterloh. Rohwolt Verlag, Reinbeck bei Hamburg 2004. Der Band liegt preiswerter auch als Taschenbuch vor, nämlich für 12,90 Euro.

Der Verfasser konnte als Erster die Originalunterlagen der ehemaligen Niederländischen Gesellschaft auswerten. Sie lagerten unbeachtet in der New York State Library und wurden für ihn entziffert und übersetzt von einem Kenner der altniederländischen Sprache und dadurch der Forschung erst zugänglich.

Wer das Buch liest, wird Bekanntes und Neues erfahren, wohl auch über Peter Minuit aus Wesel. Der Weselaner kaufte 1626 in der Tat die Insel Manhattan für die Westindische Gesellschaft in Amsterdam. Am Auf- und Ausbau von Neu-Amsterdam in Amerika waren viele Europä-

er beteiligt. Vor Minuit z.B. vor allem ab 1609 Henry Hudson, nach ihm Adriaen van der Donk, ein Jurist aus Breda, dann auch Willem Kieft ab 1631 und Peter Stuyvesant ab 1647. Insgesamt: Ein dickes, aufschlussreiches Buch mit interessanten Bildern.

Walter Stempel

Der Holzschnitzer Ferdinand Langenberg und sein Werk in Wesel und Umgebung (Fortsetzung)

Bedauerlicherweise wurde die Kirche im Jahre 1967 nahezu ihrer gesamten neugotischen Ausstattung, so diese nicht im Kriege verloren ging, (Fußbodenmosaiken, Kanzel, Hochaltar, Figuren) beraubt. Das Hochaltarretabel wurde buchstäblich in die letzte Ecke verbannt, wo es nicht nur nicht zur Geltung kommt, sondern auch vom Wurm befallen, verstaubt und beschädigt ist. Die Figur des Pfarrpatrons Johannes Baptist wurde bereits gestohlen. Die Flügel sind einzeln an der Wand aufgehängt, wo die Feuchtigkeit der Malerei nicht gerade zuträglich war. Sie werden jedoch z.Zt. restauriert. Die Reste der Stipes sind im Chor, sowie an einem seitlichen Pfeiler verteilt. Es wäre m.E. wünschenswert, wenn dieser bedeutende und qualitativ gute Altar Langenbergs wieder die Aufstellung und Würdigung erhielte, die er verdient, wird er doch als Werk Langenbergs ausdrücklich im DTV- Künstlerlexikon unter wenigen weiteren Beispielen genannt. Die Restaurierung der Flügel könnte hierfür der Anlass sein.³

Als die von O. v. Gölden und K.F. Schinkel im klassizistischen Stil errichtete Pfarrkirche St. Peter zu Büderich 1910 durch den Düsseldorfer Architekten C.C. Pickel um einen neuromanischen Chor erweitert wurde, passte der alte, noch aus der auf Befehl Napoleons zerstörten Kirche stammende, barocke Hochaltar nicht mehr. Dieser hatte nahezu die gesamte Chorwand der klassizistischen Kirche eingenommen und reichte bis kurz unter die Decke. So war er nicht mit der neuromanischen Architektur der neuen Apsis zu verbinden. Aus diesem Grunde scheint kurz darauf die Gemeinde bei Ferdinand Langenberg einen neuen Hochaltar in Auftrag gegeben zu haben. Bei diesem Altar verzichtete Langenberg, anders als bei seinem Altar für Bislich, welcher den gotischen Chor der dortigen Pfarrkirche zieren sollte, weitestgehend auf aufstrebende Formen und das reiche Gespränge. Vielmehr nahm er die Rundbogen der Fenster und Gewölbe der Kirche auf und gestaltete den Altar auf der Basis eines Rundbogens. Jedoch gestaltete Langenberg anders als

in Köln St. Apostel (1909/11) und Rheine St. Antonius (1925) keinen neoromanischen Altar im strengen Sinne, sondern lehnte sich in der Gestaltung der Figuren und des Zierrates eher an das Formenrepertoire der Gotik an. Die Tafelbilder der Flügel malte der Kunstmaler Gerhard Lamers. Ferner schuf Langenberg für die Kirche in Büderich noch einen Marienaltar, dessen Mittelstück eine alte, bereits vorhandene Madonna war, sowie einen Josefsaltar und einen Hl. Aloisius. Bedauerlicherweise wurden auch diese drei Altäre am 30. April 1966 aus der Kirche entfernt, da man diese für „Kitsch“ hielt. So brachte man über der erhaltenen neuromanischen Mensa ein barockes Altargemälde an, welches noch aus dem ehemaligen barocken Hochaltar stammen dürfte. Die Altarretabeln Langenbergs wurden zunächst eingelagert. Jedoch wurden im Laufe der Jahre mehrere Figuren entwendet oder gingen auf andere Weise verloren, so dass man schließlich auch die Gehäuse entsorgte. Dennoch ist ein beachtlicher Teil der Figuren und Gruppen erhalten und wurde teilweise wieder in der Kirche aufgestellt. Es ist wünschenswert, dass auch die übrigen Figuren und Gruppen einen würdigen Platz erhalten. Besser als dem neuen Langenberg-Altar der Büdericher Kirche erging es dem ehemaligen barocken Hochaltar. Er wurde 1914 von Langenberg nach Entwürfen von Joseph Windhausen restauriert und umgestaltet und fand seinen Platz in der neu erbauten Herz-Jesu-Kirche in Gladbeck-Zweckel. Der Bruder von Joseph Windhausen, Albin, lieferte dazu das Altarbild. Auch erhielt die Kirche Seitenaltäre aus der Werkstatt Langenberg, die leider in den 1960er Jahren zerstört wurden. Die Entwürfe und Modelle für den Gladbecker Hochaltar kann man heute noch im Museum in Goch anschauen. Die Ausstattung der Kirche in Gladbeck-Zweckel ist weitestgehend erhalten.

Im Jahre 1907 wurde in Wesel durch den Architekten C. C. Pickel (Bauleitung Herrmann Merl) die mächtige neugotische Mariä-Himmelfahrt-Kirche errichtet. Wenngleich einiges an Inventar aus der alten Kirche übernommen wurde, erhielt sie doch viele neugotische Ausstattungsgegenstände. So schuf Langenberg das mächtige Triumphkreuz, welches in der Vierung hängend das Innere der Kirche beherrschte. Der Korpus ist als Torso nach dem Kriege aus den Trümmern gegraben worden. Die Arme und ein Teil der Beine fehlen. Jedoch hat das Gesicht nicht an Ausdruckskraft verloren. Dem Verfasser gelang es, dieses Werk, über das Alexandra Kelemen schreibt: „Aufgrund des schlechten Zustands ist keine Bewertung nach kunsthistorischen Gesichtspunkten möglich“⁴, anhand des Werkverzeichnisses und eines erhaltenen Entwurfes Langenberg zuzuordnen, was auch im neuen Kirchenführer vermerkt ist. Ebenfalls schuf Langenberg für die

Mariä-Himmelfahrt-Kirche Kommunionbänke, die ebenso, wie der Josefsaltar (Joseph auf dem Sterbebett) im Kriege zerstört worden sein dürften. Im Nachlass Langenbergs, der im Museum in Goch aufbewahrt wird, befindet sich ein Entwurf für ein Orgelprospekt für die Maria-Himmelfahrt-Kirche in Wesel. Ob dies ausgeführt wurde, ist unbekannt, zumal nach Kenntnis des Verfassers keine Innenaufnahmen der Kirche zur Orgel hin bekannt sind. Im Jahre 1912 schuf Langenberg ebenfalls den Marienaltar für die Mariä-Himmelfahrt-Kirche. Er zeigte in einem großen Rundbogen, der durch Säulen und gotisches Maßwerk in drei Felder, die ebenfalls in Rundbögen endeten, gegliedert wurde, die Immaculata, die den Drachen zertritt, sowie zwei Gruppen à vier Engel, die mit Lilien in den Händen der Gottesmutter Ehre erwiesen. Für diesen Altar ist der Entwurf ebenfalls im Gocher Museum erhalten. Anders als im Entwurf zu sehen, verzichtete Langenberg bei der Ausführung auf jeder Seite auf einen Engel, so dass es sich um je drei handelt. Nach der Zerstörung der Kirche, konnten die Figuren dieses Altares relativ gut erhalten aus den Trümmern geborgen werden. Die Engel fanden Aufstellung in der Vorhalle der Kirche und die Madonna landete auf dem Dachboden. Im Jahre 1984 wurde sie restauriert und erstrahlte in ihrem alten Glanz mit ihrer aufwändigen Fassung.⁵ Die Engel hingegen weisen noch die Kriegsbeschädigungen auf. Kürzlich wurden die Figuren wieder zu einer Einheit zusammen gestellt, was sehr zu begrüßen ist, kann doch jetzt das Kunstwerk in seiner Gesamtheit wieder erlebt werden. Es wäre jedoch zu wünschen, wenn man nun auch den Engeln eine Restaurierung angedeihen ließe, heben sie sich doch ob ihres Zustands sehr von der Madonna ab, so dass das Werk noch nicht als Einheit erlebt werden kann. Ob eine für Wesel ausgeführte Pietà ebenfalls für die Mariä-Himmelfahrt-Kirche bestimmt war, entzieht sich der Kenntnis des Verfassers. Auch ist Erwerber und Verbleib eines Antoniusaltärs, welches nach Wesel geliefert wurde unbekannt. Vielleicht hilft dieser Aufsatz, das Werk Langenbergs stärker in den Blick zu nehmen, zu schützen, zu pflegen, einiges wieder zu entdecken und auch einige Fragen zu beantworten. Darüber wäre ich dankbar.

Tobias Schrörs

³ Zur Baugeschichte der Kirche in Bislich vgl: Thissen, Werner, Hg. Das Bistum Münster, Bd. III, S. 655. Zu den Langenbergaltären in Bislich vgl: Werkverzeichnis a Altäre chronologisch in: Bömer, Walter, Der Bildschnitzer vom Niederrhein, Ferdinand Langenberg, Goch, 1990, S. 42. freundliche Informationen des ehemaligen Kirchenvorstandsmitgliedes Paul Kühnen.

⁴ Alexandra Kelemen, Kunstwerke in der Kirche St. Maria Himmelfahrt, in: Van de Locht, Otto, 700 Jahre St. Maria Himmelfahrt Wesel, Kleve 1990, S. 202.

⁵ Vgl. Alexandra Kelemen, Kunstwerke in der Kirche St. Mariä-Himmelfahrt, in: Van de Locht, Otto, 700 Jahre St. Mariä-Himmelfahrt Wesel, Kleve 1990, S. 198-201

Zwei Weseler Jubiläen

Das Jahr 2006 enthält zwei Ansatzpunkte zu einem Rückblick in die Weseler Stadtgeschichte. Beide haben mit einem „Regierungswechsel“ zu tun.

Vor sechshundert Jahren starb Dietrich von der Mark, Herr zu Dinslaken. „Was hatten meine Altvordern mit diesem Manne zu schaffen?“ mag so manches Mitglied unserer Vereinigung fragen, das sich zu den „Weselanern“ zählen darf, d.h. auf eine erlauchte Ahnenreihe waschechter Weseler Bürger verweisen kann.

Nun, Herr Dietrich war mehr als drei Jahrzehnte Chef unserer Stadt, politisch korrekt ausgedrückt: Er war Wesels Stadtherr. 1368 war das alte Klever Grafengeschlecht mit dem „kinderlosen“ Grafen Johann ausgestorben; Kinder waren ihm nur außerhalb der Ehe gelungen, sie waren also dynastisch nicht existent. Unter den Prätendenten, die auf Grund ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen - ihre Mutter war die (eheliche) Tochter des vorletzten Grafen – ihre Hüte in den Ring warfen, um gemeinsam ihre Interessen wahrzunehmen, waren die Söhne des Grafen Adolf II. von der Mark, Engelbert, Adolf und Dietrich. Engelbert war bereits seinem Vater in der Herrschaft über die Grafschaft Mark gefolgt, Adolf war gewählter und vom Papst bestätigter, aber noch nicht geweihter Bischof von Münster und Erzbischof von Köln, auch Dietrich erfreute sich kirchlicher Ämter und der dazu gehörigen Pfründen. Das märkische Trio setzte sich gegenüber mehreren Konkurrenten durch, und da das brüderliche Einvernehmen auch bestehen blieb, als sie das Erbe mit gleichen Rechtstiteln antraten, kam es zu einer einvernehmlichen Regelung: Adolf wurde Graf von Kleve mit den linksrheinischen Teilen der Grafschaft. Das war ihm den Verzicht auf Köln und Münster wert; für den Ausstieg aus den geistlichen Ämtern erhielt er die Zustimmung des Papstes in Avignon. Der Verzicht brachte auch noch eine weitere Annehmlichkeit mit sich: Er ermöglichte die Ehe mit Margarete, einer Tochter des Grafen von Berg. In einer Chronik des klevischen Herrscherhauses wird sie als formosissima, als erlesene Schönheit, bezeichnet. Der ältere Bruder, Graf Engelbert, und der jüngere, Dietrich, erhielten gemeinsam die

rechtsrheinischen Gebiete, also im Wesentlichen Wesel, Dinslaken und Duisburg; Emmerich, zum Herzogtum Geldern, und Rees, zum Erzbistum Köln gehörend, waren zu diesem Zeitpunkt noch „Ausland“. 1372 huldigte Wesel den beiden Brüdern, obwohl diese den Bürgern der Stadt das Privileg nicht weiterhin zugestanden, das die Stadterhebungsurkunde von 1241 ihnen gewährte: Die Verpflichtung zur Heeresfolge war begrenzt auf einen Aktionsradius, der es der Weseler Bürgermiliz ermöglichte, bei Einbruch der Nacht wieder „bei Mutter“ zu sein.

Mit Graf Engelberts Tod (1391) fiel die Grafschaft Mark an den Grafen Adolf I. von Kleve; Herr Dietrich sah sich nun im alleinigen Besitz der erwähnten rechtsrheinischen Gebiete. Gern hielt er sich in Dinslaken und in Schermbeck auf, in beiden Orten gibt es noch die Erinnerung an die „Bürgen“, in denen er dann wohnte. Die bedeutendste Stadt seines Territoriums war jedoch Wesel. Da das ihm zugefallene Gebiet, obwohl durchaus ansehnlich, nicht zu einer eigenen Grafschaft geworden war, erscheint er in den Weseler Stadtrechnungen als domicellus noster, wo sie lateinisch verfasst, oder als onsse joncher (unser Junker), wo sie in niederfränkischem Dialekt verfasst worden sind.

„Im Jahre 1354 wurde das zur Grafschaft Kleve gehörende Wesel durch ein zufällig ausgebrochenes Feuer fast zur Hälfte in Schutt und Asche gelegt, darunter auch der Konvent des Predigerordens (Anmerkung: Gemeint ist das Dominikanerkloster). Die Brüder Adolf und Dietrich von der Mark ließen es wieder aufbauen; in ihm hat auch Herr Dietrich von Dynslacken vor dem Hochaltar seine letzte Ruhestätte gefunden. Etwa um dieselbe Zeit wird Adolf von der Mark, Lizentiat beider Rechte (Anmerkung; Adolf hatte in Montpellier römisches und kanonisches Recht studiert und den akademischen Grad eines Licentiaten erworben.), zum Bischof von Münster gewählt und danach zum Erzbischof von Köln, schließlich wird er Graf von Kleve.“ (aus der Chronik Historia Cliviae et Viciniae - Geschichte Kleves und der Nachbarterritorien. Übersetzung des lateinischen Originaltextes) Sicher haben die beiden Märker nicht unmittelbar nach dem Brand - moderne Untersuchungen haben ergeben, dass wohl doch nicht die halbe Stadt ein Opfer der Flammen geworden ist - den „Brüdern“, so wurden die Dominikaner auch genannt (Vgl. „Brüderstraße“) finanziell unter die Arme gegriffen; 1354 waren die Grafensöhne etwa 22 und 18 Jahre alt, und es fehlten ihnen die Mittel und auch jeglicher Anlass, in einer Stadt, die sie - noch - nichts anging, ein niedergebranntes

Kloster wieder errichten zu lassen. Zwanzig Jahre später war das anders; und Rom wurde ja auch nicht an einem Tag erbaut.

Wesel war, wie erwähnt, nicht sein Lieblingsaufenthalt, aber begeistert wollte er schon dort sein. „Theodoricus de Marca hie jacet in arca.“ - „Hier in d(ies)em Sarg (wörtlich >Kiste<) liegt Dietrich von der Mark.“ So wies eine Bronzeplatte die Weseler auf die letzte Ruhestätte ihres 1406 gestorbenen „Junkers“ hin. Später bekam er Gesellschaft, als die Weseler die Gebeine seines Neffen Adolf und die mehrerer Familienangehöriger Adolfs 1590 vom Kartäuserkloster auf der Gravinsel in die Stadt überführten und sie so vor der Soldateska verschiedener Kriegsparteien in Sicherheit brachten.

Dietrich von der Mark, Herr zu Dinslaken, war nur ein „Dynast“, aber auch ein solcher übt Landesherrschaft aus. Die ist mit Macht verbunden, von der behauptet wird, dass die Menschen sich höchst ungern von ihr trennen. Herr Dietrich konnte es! 1404 verzichtete er auf die Ausübung seiner Herrschaft, und, wenn er 1337 geboren wurde - ganz genau weiß man es nicht -, ging er in Rente mit 67, auch hierin vorbildlich und zukunftsweisend handelnd.

Damit war aber auch die Frage der Nachfolge aufgeworfen. An Kindern gebrach es ihm nicht, unter ihnen immerhin fünf Söhne; und auf männliche Nachfolge wurde doch großer Wert gelegt in der Christenheit, in der das Wort des heiligen Paulus Gewicht hatte, dass politischer Einfluss in den Händen von Frauen nicht gut aufgehoben sei. Aber da gab es einen Haken; Herr Dietrich blieb sein Leben lang unverheiratet, und das nahm den Söhnen die Legitimität, die unabdingbare Voraussetzung für eine Erbfolge. Also resignierte er zu Gunsten seines Neffen, des Grafen Adolf II. von Kleve, der damit seinen rechtsrheinischen Besitz von Zevenaar (NL) bis Duisburg arrondieren konnte, nachdem sein Vater Rees und er selbst Emmerich erworben hatten. Diese Gebietszuwächse waren einer der Gründe für die Erhebung der Grafschaft Kleve zum Herzogtum, die 1417 auf dem Konzil zu Konstanz durch König Sigismund erfolgte. Vierhundert Jahre nach Herrn Dietrichs Tod musste sich „Wesel im Klevischen“ auf einen ganz neuen Landesherrn einstellen, als das Herzogtum in Liquidation ging. Aber das ist ein anderes Thema.

(Fortsetzung folgt)

Horst Schröder

Vortragsreihe 2006/2007 der Historischen Vereinigung Wesel e.V

- | | |
|--|--|
| Mittwoch, 20. September 2006
<i>Walter Stempel</i> | Kirchbau im Mittelalter und
Wesels aktueller Beitrag zu
dessen Erforschung |
| Mittwoch, 18. Oktober 2006
<i>Helmut Langhoff</i> | Wesels französische Jahre
(1806 – 1814) |
| Mittwoch, 15. November 2006
<i>Prof. Dr. Irmgard Hantsche</i> | Die vereinigten Herzogtümer
(Kleve – Jülich - Berg)
im 16. und 17. Jahrhundert |
| Mittwoch, 17. Januar 2007
<i>Dr. Martin Wilhelm Roelen</i> | Die Heresbach-Bibliothek in
Wesel |
| Mittwoch 14. Februar 2007
<i>Volker Kocks</i> | Wesels Altstadt vor der
Zerstörung -
Die zentrale Achse zwischen
Bahnhof und Dom
- Lichtbildervortrag - |
| Mittwoch, 21. März 2007
<i>Peter von Bein</i> | Die Geschichte der Ziegeleien
am Niederrhein |

Die Vorträge finden jeweils um 19.30 Uhr im Centrum am Kornmarkt statt. Evt. Änderungen werden rechtzeitig mitgeteilt.

Herausgeber: Historische Vereinigung Wesel e.V.
Ida-Noddack-Straße 23, 46485 Wesel

Redaktion: Christian Thiel, Flesgentor 11, 46483 Wesel
Telefon: 0281/23722,
E-Mail: christian.herbert.thiel@t-online.de

Internet: www.historische-vereinigung-wesel.de